

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 181 (2003)

Artikel: Auf Basler Köpfen : kulturgeschichtliche Aspekte von Hüten, Hauben, Mützen...
Autor: Ribbert, Margret
Kapitel: Die Barette von Urs, Jakob und Erasmus : Kopfbedeckungen für Männer der Renaissance
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Barette von Urs, Jakob und Erasmus

Kopfbedeckungen für Männer der Renaissance



Abb. 3 Jakob Meyer zum Hasen trägt auf diesem Bildnis ein leuchtend rotes Barett auf dem Kopf. Hans Holbein d. J. porträtierte ihn 1516, im ersten Jahr seines Amtes als Basler Bürgermeister.



Wie im gesamten Weltbild, so ist auch in der Kleidung der Unterschied zwischen der Spätgotik und der frühen Neuzeit sehr deutlich: Hatte man bis zum Ende des 15. Jahrhunderts ein jünglingshaftes Männerideal bevorzugt mit überschulenkten Körperformen und langen, lockigen Haaren, die oft sogar mit Blüten geschmückt waren (Abb. 1), so kam mit der Renaissance ein deutlich gewandeltes Ideal auf. Der selbstbewusste, reife und ernsthafte Mann, kraftvoll in der Welt stehend und Raum einnehmend, entsprach dem erstarkten Bild vom Individuum und seiner Stellung in der Welt. Voluminöse, schwere und kostbare Kleidung demonstrierte dieses neue Selbstverständnis. Bei den Kopfbedeckungen wurden nun die feinen Reife und kleinen Kappen, die zuvor die Lockenpracht der Männer mehr geziert als gebändigt hatten, durch breite, grosszügig dimensionierte Kopfbedeckungen abgelöst, die auf recht kurzen Haaren sassen.

Die Kopfbedeckungen der frühen Neuzeit müssen fast ausschliesslich anhand von Abbildungen beurteilt werden, da sich nur wenige Originale erhalten haben. Doch die Anzahl der auf Porträts und Gruppenbildern dargestellten Kopfbedeckungen ist gross genug, um dennoch verlässliche Aussagen machen zu können.⁹ Das Interesse am Individuum hatte zum Entstehen autonomer Porträts geführt; Menschen waren nicht mehr nur als Stifter religiöser Kunst oder in Verehrung himm-



Rote Barette erfreuten sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sehr grosser Beliebtheit, wie es auch diese Kreidezeichnung von Hans Holbein d. J. zeigt, die man früher für ein Selbstporträt hielt. Nach 1550 wurden die Barette dunkler, meist waren sie von schwarzer Farbe (siehe Abb. 77–78).

Abb. 4

lischer Mächte abbildbar, sondern auch als Individuen, ganz um ihrer selbst willen. Nicht mehr die Frömmigkeit der Dargestellten stand nun im Zentrum, sondern ihre diesseitige Erscheinung. Neben den individuellen Gesichtszügen galt das Augenmerk der Porträtisten nun verstärkt auch der Kleidung mit all ihren Einzelheiten.

Bei den Kopfbedeckungen der Oberschicht bildeten sich feste Typen aus. Die charakteristische Form der Renaissance ist das Barett, flach und rund, mit breiter Krempe, das aus verschiedenen Materialien bestehen konnte. Filz, Samt, Wolltuch und gestrickte Wolle sind nachweisbar; gemeinsam ist allen Materialien ihre weiche Struktur, die sich in den bewegten Linien der auf den Bildern dargestellten Barette zeigt (Abb. 3–4). Um 1500 war das Barett recht steil mit schmaler Krempe. Doch wurde es im 16. Jahrhundert immer flacher, während sich die Krempe verbreiterte, so dass es gegen 1540 im «Tellerbarett» seine breiteste und flachste Ausformung hatte; nach der Jahrhundertmitte fand es wieder zu einem gemässigten Format. Zusammen mit dem weiten, umhangartigen Mantel jener Zeit, der Schaubе, verlieh es seinem Träger ein imposantes, kraftvolles Erscheinungsbild. Er hatte die Freiheit, es aufzusetzen, wie er wollte: Waagrecht getragen ergab es den Eindruck von Zuverlässigkeit und Beständigkeit, schief auf den Kopf gesetzt, evozierte es Wagemut und Aufbruch. Es ist kein Wunder, dass die Landsknechte und Reisläufer

des 16. Jahrhunderts das Barett favorisierten: Geschlitzt und mit kontrastierenden Farben unterlegt, dazu mit reichem Federschmuck versehen, gab es ihnen ein höchst auffallendes Erscheinungsbild, das mit der Kühnheit ihres Auftretens in Übereinstimmung stand.¹⁰

Das Barett ist sowohl als Kopfbedeckung der Männer und Knaben wie auch der Frauen nachweisbar (Abb. 20–21). Darunter ist in vielen Fällen eine eng anliegende Haube oder ein Netz zu sehen, an dem das Barett mit Nadeln festgesteckt und so in der oft schrägen Position fixiert wurde. Besonders eindrücklich tritt diese Kopfbedeckung in den Porträts des Hans Holbein d. J. in Erscheinung. Dabei macht es keinen Unterschied, ob die Bilder in seiner Basler oder Londoner Zeit entstanden sind; das Barett erfreute sich internationaler Beliebtheit und wurde von den Baslern in der gleichen Form getragen wie von den Nürnbergern oder Londonern. Besonders eindrückliche Beispiele liefern die Bildnisse des Bonifacius Amerbach¹¹, des Bürgermeisters Jakob Meyer zum Hasen (Abb. 3), des Benedikt von Hertenstein¹² oder die zahlreichen Porträts, die während seines Londoner Aufenthaltes entstanden.¹³ Meist etwas schief auf dem Kopf getragen, konnte es einen statischen Bildaufbau durch eine geneigte Bildachse beleben oder das Profil des Trägers effektiv hinterfangen. Damit wurde die kraftvolle oder dynamische Ausstrahlung des Dargestellten unterstrichen

Die breite, oft etwas nach oben gerichtete Krempe machte das Barett zu einem geeigneten Anbringungsort von Appliken verschiedenster Art: von Federn, Pilgerzeichen, Schmuckstücken, Agraften oder Medaillen. Mit ihren Darstellungen verwies man auf das persönliche Motto, auf Leitfiguren oder verehrte Heilige.¹⁴ Auch wenn diese Sitte für Basel auf Porträts kaum belegt ist, so finden sich doch zahlreiche Hinweise darauf in den Nachlassverzeichnissen; so werden 1519 «i zeichen In silber gevasst an ein parret» und 1545 «ii grossi silberin zeichen uff paret» aufgeführt, und weitere Beispiele liessen sich anführen.¹⁵

Meist waren die Barette von schwarzer Farbe; doch daneben scheint auch ein leuchtendes Rot sehr beliebt gewesen zu sein. So finden sich rote Beispiele im Bildnis des Bürgermeisters Jakob Meyer zum Hasen (Abb. 3), im Porträt eines unbekannten Mannes (früher als Selbstbildnis Hans Holbeins angesehen) (Abb. 4) oder – in mehreren Beispielen – auf Holbeins Schulmeisterbild.¹⁶ Die vielen Miniaturen in den Schweizer Bilderchroniken der Spätgotik und die Darstellung der Gründungsfeier der Universität Basel (Abb. 73) belegen ebenfalls die Häufigkeit roter Kappen, Hüte und Mützen.¹⁷

In der flachen, aus Filz bestehenden Kopfbedeckung der iberischen Fischer und der Basken, der Baskenmütze, auch Béret genannt, lebt diese Form von Kopfbedeckung fort. Seit den Zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurden sie von jungen, sportlichen Männern und Frauen getragen, und Künstler und Intellektuelle wie etwa Heinrich Böll setzten sie gern als Hinweis auf ihr Künstler- und Bohémientum ein. In der klassischen Renaissanceform findet sich das Barett heute noch in der Amtstracht der Professoren; wenn die Basler Professoren am Dies Academicus zum Fest-



Erasmus von Rotterdam, ganz auf das Schreiben konzentriert, ist in diesem beeindruckenden Porträt von Hans Holbein d. J. in strengem Profil gezeigt. Auf dem Kopf trägt er die für ihn so charakteristische Schlappe, eine Sonderform des Baretts.

Abb. 5

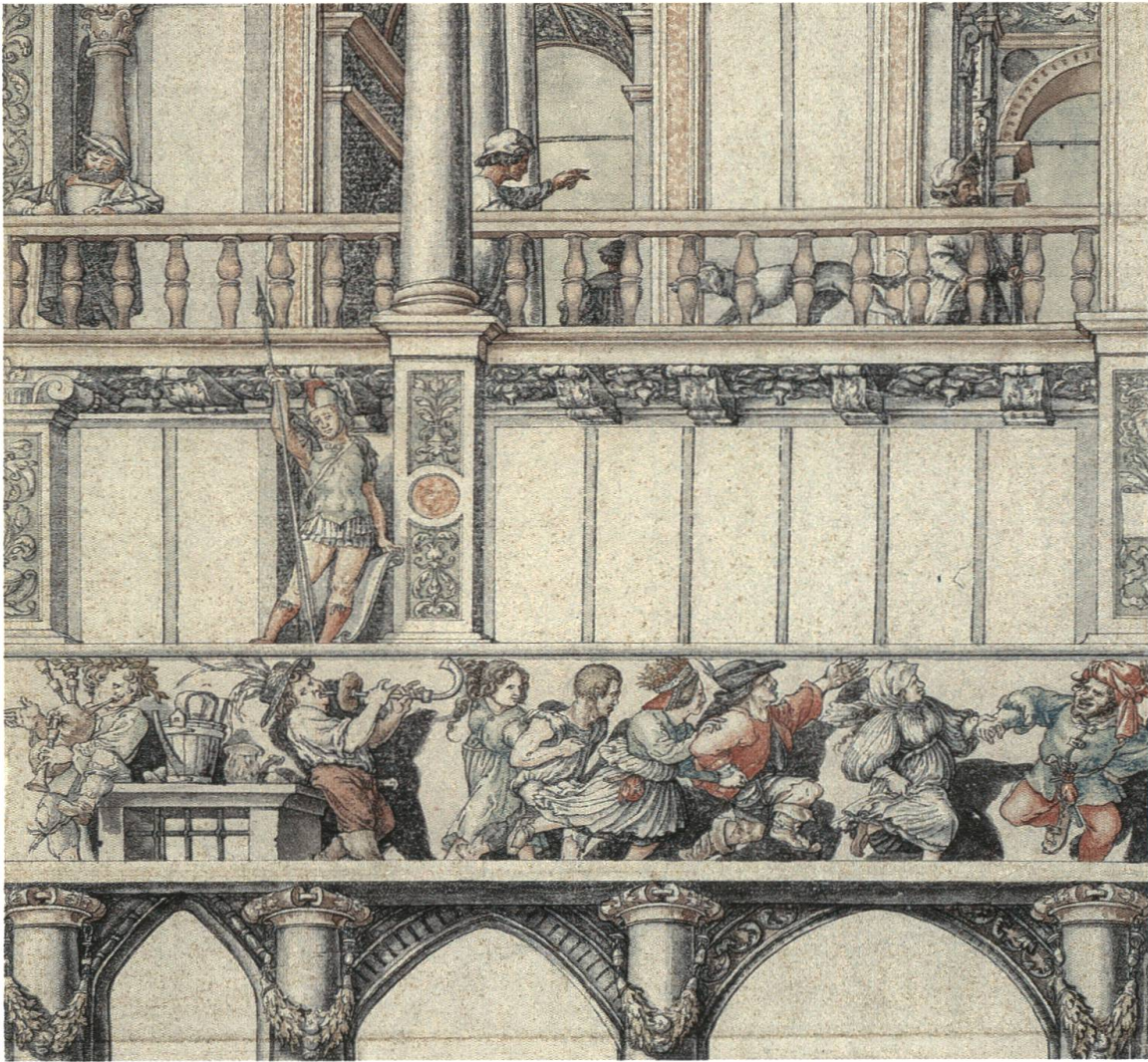
Abb. 6 Es ist bislang nicht gelungen, den Mann mit der prachtvollen Pelzkappe und dem breiten Pelzkragen zu identifizieren. Das 1513 datierte Werk des Hans Holbein d. Ä. besaß vermutlich früher ein Pendant, wohl das heute verschollene Bildnis der Ehefrau.

Abb. 7 Die Fresken, mit denen Hans Holbein die Fassade des Hauses zum Tanz in der Eisengasse schmückte, sind heute verloren. Mehrere erhaltene Vorzeichnungen geben aber einen Eindruck von der Bewegtheit der tanzenden Landleute und der Vielfalt ihrer Kleidung – insbesondere der Kopfbedeckungen.



akt in die Martinskirche ziehen, tragen der Rektor, die Dekane und die Professoren heute wieder ein Barett wie zu Erasmus' Zeiten (Abb. 94).

Eine weitere, charakteristische Kopfbedeckung der frühen Neuzeit ist eine Sonderform des Barett, die sog. Schlappe. Sie ist im Gegensatz zum Barett nicht von runder Form, sondern besitzt einen vorderen und hinteren Teil, die deutlich voneinander unterschieden sind. Über der Stirn wölbt sich die Schlappe nach vorn, liegt aber am Hinterkopf recht eng an, reicht bis in den Nacken hinab und bedeckt oft noch die Ohren mit herabhängenden Klappen. Sie ist untrennbar mit der Person des Erasmus von Rotterdam verbunden, da Hans Holbein, aber auch Quentin Massys und Albrecht Dürer ihn fast immer mit dieser Kopfbedeckung porträtiert haben (Abb. 5).¹⁸ Sie war im frühen 16. Jahrhundert eine durchaus geläufige Form, die häufig von Gelehrten getragen wurde.¹⁹ Die konsequente Beibehaltung eines bestimmten Bildnistypus – wozu auch die charakteristische Kopfbedeckung gehört – führte im Falle des Erasmus dazu, dass sein Konterfei unverwechselbar wurde und selbst eine kleinfor-



matige, nur wenige Details aufweisende Darstellung wie eine der Randzeichnungen Holbeins für «Das Lob der Torheit» als sein Bildnis identifiziert wurde.²⁰ Selbstverständlich mochte auch die historisierende, 1879 entstandene Darstellung des Erasmus auf dem Totenbett auf dieses so kennzeichnende Attribut nicht verzichten.²¹

Auch wenn das Barett sicherlich die charakteristischste Kopfbedeckung der Oberschicht in der Renaissance war, so existierten daneben noch weitere Formen. Das bekannte Profilbildnis des Strassburger Rechtsgelehrten und Autors Sebastian Brant («Das Narrenschiff») zeigt ihn mit einer grossen Kappe mit seitlichem Pelzbesatz und hochgestellten Klappen über den Ohren, die bei besonderer Kälte vermutlich heruntergeklappt werden konnten.²² Auch der unbekannte, von Hans Holbein d.Ä. gemalte ältere Mann trägt eine ähnliche Pelzkappe (Abb. 6). Solche pelzverbrämten Kopfbedeckungen findet man bereits im 15. Jahrhundert; man sieht sie recht häufig auf den Darstellungen der Anbetung der Könige²³ und auch auf den profanen spätgotischen Basler Wirkteppichen (Abb. 1).²⁴

im winter so sol man im des morgens tranck gebē/dañ so mag sich der mensch baß ernerer vor frost. Ist es dan im Summer so sol man im des abendts tranck gebē/dañ im die hitz nit geschaden mag. Un wañ es tranck nāmē wöll so sol es wedessen noch trincken biß die rüre verlaufft: vñ meer zū stül geedt/so gyb im die artzny oder gyb im einen nit trück wassers der warm sey/dz weicht im das gedärm vnd den magen/dar nacht sol er sich hüten vor vberiger bytz. Und da er liget sol er die stat beströwē mit widē laub vnd mit rosen. Dar nach mag er an dem andern tag badē am dritten lassen zū der adern.

Von baden vnd schrepffen

¶ Waly der meister schreibt mā sol in kainē heißen zeichē in das bad gon. Als im Löwen. Zwiling. Junckfrawen vnd Steinbock:





In den Badehäusern trugen sowohl die Bader wie die Benutzer spezielle Badehüte, die aus Stroh geflochten waren. Der Holzschnitt stammt aus einem 1513 in Basel verlegten Buchkalender mit Hinweisen zur Gesundheit, abgestimmt auf den Stand der Gestirne.

Abb. 8

Originale Kopfbedeckungen aus dem späten Mittelalter sind ausserordentlich selten. Diese aus roter Wolle gestrickte Kappe wurde in einem Gewölbezwickel des Lettners der St. Leonhardskirche gefunden.

Abb. 9

Die Porträts von Felix Platter (1578) und von Theodor Zwinger (1588) zeigen, dass gegen das Ende des 16. Jahrhunderts neue Formen aufkamen und die Vorherrschaft des Baretts brachen.²⁵

Wenn man sich porträtieren liess, wählte man sicherlich eine stattliche, meist wohl sogar die kostbarste Kopfbedeckung aus, die man besass. Es gab aber auch in der Oberschicht schlichtere Formen, wie in der Lebensgeschichte des Andreas Ryff berichtet wird. Als zehnjähriger Knabe war er 1560 von seinem Vater nach Genf geschickt worden, um dort Französisch zu lernen. Während der Reise betrückte ihn, dass man seinem Reisegefährten Jakob Suter, Sohn eines Tuchscherers, «einen schönen huot mit taffet überzogen gekauft, daruff ein krentzlin mit einer guldnen schnuor, ich aber muoste mich mit einem streiwenen schinhuot (= Sonnenhut aus Stroh) sampt einem schlechten meyen daruff behelffen ...».²⁶ Während der andere Knabe in der Pracht eines neuen, seidenen Hutes erstrahlte, konnte Andreas Ryff in seinem einfachen Strohhut mit schlichtem Blumenschmuck darauf den modischen Wettstreit nicht aufnehmen. Diese «Schmach» hatte er noch 30 Jahre später, als er 1592 seine Biographie schrieb, lebhaft in Erinnerung («War dass domolen mein grösster kumer»). Der Grund dafür lag wohl nicht allein im Ästhetischen; vielmehr dürfte den Ausschlag gegeben haben, dass ein Strohhut weit weniger vornehm und kostbar war als ein seidener Hut.

Strohhüte, geflochten aus dem groben, einheimischen Roggenstroh, werden – wie schon im Mittelalter – im 16. Jahrhundert einen grossen Teil der Kopfbedeckungen, vor allem bei den Bauern und der städtischen Unterschicht, ausgemacht

haben. Einer der musizierenden Bauern auf den verlorenen Holbein-Fresken am Haus zum Tanz (um 1520) trägt einen Strohhut mit breiter Krempe²⁷, wie es sie sicherlich in grosser Zahl gegeben hat (Abb. 7). Meist aus Stroh bestanden ausserdem die sog. Badehüte, einfache, kremphenlose Kappen, die in den Badehäusern getragen wurden. Eine Vielzahl von Abbildungen, darunter ein Basler Kalenderblatt von 1513 (Abb. 8), zeigen sowohl den Bader und seine Gehilfen wie auch die Benutzer des Bades mit solchen aus grobem Stroh geflochtenen Badehüten.²⁸

Die Kopfbedeckungen der Handwerker und Bauern waren deutlich zweckgebundener als jene der Oberschicht. Hüte mit breiten Kremphen schützten vor Regen, Staub oder vor der sengenden Sonne bei der Arbeit im Freien, und wollige Mützen wärmten den Kopf in der kalten Jahreszeit. Die verschiedenen Kopfbedeckungen, die von den tanzenden Bauern auf Hans Holbeins Aussenfresken am Haus zum Tanz getragen wurden, legen Zeugnis ab von dieser Vielfalt. Es finden sich dort grob geflochtene, breitrempige Strohhüte, Filzhüte mit spitz nach vorn gezogener Krempe, kleine Kappen, Mützen und lockere, turbanartige Kopfbedeckungen (Abb. 7).

Zu den wenigen erhaltenen Objekten des Spätmittelalters, die uns direkt Zeugnis ablegen von einfacheren Kopfbedeckungen, gehört die gestrickte Kappe eines Handwerkers, der am Bau der St. Leonhardskirche in Basel mitwirkte. Erhalten hat sie sich durch einen merkwürdigen Zufall, denn sie geriet wohl während der Bauarbeiten am Lettner (um 1455/60) in einen Hohlraum. Zwischen dem Gewölbe des Lettners und der Abdeckung liegend, überdauerte sie, vor der Witterung geschützt, mehrere Jahrhunderte, bis sie schliesslich im Jahre 1964 bei Restaurierungsarbeiten gefunden wurde (Abb. 9).²⁹ Sie besteht aus roter Wolle, die zunächst gestrickt und anschliessend verfilzt wurde. Dadurch erhielt das Material eine grössere Dichte und Festigkeit. Wäre sie nicht verfilzt gewesen, hätten sich die einzelnen Maschen gelöst; so aber konnte man, wenn auch dilettantisch, den Rand der gestrickten Kappe einschneiden.

Ausserhalb der städtischen Kleidernormen standen die Landsknechte. Sie waren durch kaiserlichen Erlass von den Kleidermandaten befreit. Riesige Federn zierten die äusserst breitrempigen Barette, und geschlitzte Kleidung, die ansonsten heftig bekämpft wurde³⁰, war bei ihnen an der Tagesordnung (Abb. 10). In ihrer Bekleidung trieb das menschliche Schmuckbedürfnis und Imponiergehabe reiche und bizarre Blüten. Sie zeigen sehr deutlich, welche Bedeutung der Kopfbedeckung für die Selbstdarstellung zukam.

Die 1523 datierte Federzeichnung von Urs Graf zeigt Landsknechte und Reisläufer in ihrer bevorzugten, sehr auffallenden Kleidung mit geschlitzten Gewändern und reichem Federschmuck an den besonders grossen Baretten

Abb. 10



